



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von **Mk. 6.** — für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, **Mk. 6.50** für das übrige Ausland, **Mk. 7.50** mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I** (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamte München.

12. Jahrgang 1911

Heft 6

November—Dezember

Inhalt: Zur gefl. Beachtung! Postscheckkonto Nr. 3543 mit der Bezeichnung Verlag des Gitarrefreund. — Ueber das Solospiel. — Protokoll der ordentlichen Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“. — Lautenspiel in der Kirche. — Konzertberichte. — Konzertchronik. — Besprechungen. — Inserate.

Zur gef. Beachtung!

Seit 21. November l. J. besitzen wir ein

Postscheckkonto Nr. 3543

mit der Bezeichnung:

Verlag Gitarrefreund

beim K. Postscheckamte in München.

Wir ersuchen, von dieser Einrichtung bei allen Einzahlungen sowohl an den Verlag Gitarrefreund als auch an das Sekretariat der Gitarristischen Vereinigung möglichst Gebrauch zu machen. Die in Deutschland wohnenden Mitglieder der G. V. oder Leser des Gitarrefreundes können jede Einzahlung durch Verwendung von Zahlkarten betätigen. Wir werden in Zukunft allen Rechnungen usw. vorgedruckte Zahlkarten beifügen. Bei Verwendung gewöhnlicher Zahlkarten ist als Zahlungsempfänger stets der Verlag Gitarrefreund, nicht das Sekretariat der G. V. oder eine andere Adresse zu bezeichnen.

München, Dezember 1911

Verlag Gitarrefreund

(Sekretariat der „Gitarristischen Vereinigung“.)



Ueber das Solospiel.¹⁾

Eine der Fragen, die bisher noch am wenigsten in der Gitarremusik erörtert worden sind, ist die des Solospiel — bis zu welchem Grade die reine Instrumentalmusik in der ältesten Zeit ge-

¹⁾ Der Verfasser wollte in diesem Artikel eine Art Geschichte des Solospiels bringen und auf die Mängel desselben aufmerksam machen. Obgleich wir nicht in allen Punkten mit den Ausführungen des Verfassers einverstanden sind, bringen wir diesen Artikel in etwas gekürzter Form, da das historische Material gewiss viele unserer Leser interessieren wird und behalten uns vor bei Gelegenheit auf diesen Gegenstand zurück zu kommen.
D. R.

handhabt wurde und heute noch Verwendung findet. Man hat ja noch gerade heute wieder viele Solostücke zur Laute hervorgeholt, ja manches Neue wird hier geschrieben, ohne dass der Komponist ahnt, wie wenig Anklang doch oft seine Stücke finden. Viele dieser Fantasien, Rondos etc. stammen allerdings aus einer Zeit — 15.—17. Jahrh. — in der die reine Instrumentalmusik in weitem Masse gepflegt, ja zeitweise fast ausschliesslich getrieben wurde.

Gehen wir jedoch weiter zurück. Bekanntlich stammen Laute und Gitarre aus dem Orient,

1924
1907

von wo sie von den Arabern nach Spanien, somit nach Europa gebracht wurden. Da sich bei den Aegyptern eine Abbildung der Laute bereits findet, bei den Hebräern das Saiteninstrument Nabla der Gitarre sehr entspricht, so sei hier auf die ältesten Spuren des Solospiels hingewiesen.

Es wird ferner behauptet, dass die Gitarre (gemeint sei ein Instrument, das in der Art sich mit der heutigen Gitarre deckt) bei den Phöniziern Hauptinstrument beim Tempeldienst gewesen ist. Es kann daher ihre Verwendung im Solovortrag hierbei nicht in Abrede gestellt werden.

Auch bei den Griechen fand die Instrumentalmusik weite Verbreitung. In Forkels Geschichte der Musik findet sich ein Verzeichnis berühmter Tonkünstler des Altertums, dem ich folgende interessante Mitteilungen entnehme:

Archytos antwortet auf die Frage, warum er nicht rede, „mein Instrument redet für mich“. Aristonicos aus Korkyra hat zuerst die „Zither“ allein gespielt, ohne dazu zu singen. Aristonymos, ein Polygitarist beim Athenäus habe eine „Zither“ gespielt, kleiner als die gewöhnliche, ferner habe er ganz ohne Gesang gespielt.

Nicht minder wurde hier die Kithara als Begleitung zum Tanz verwendet. Tanz ist in der Musik das Gründlegende. Für die Instrumentalmusik überhaupt wurde die Ausbildung der Rhythmik äusserst wichtig, die mit dem Tanz ihren Anlauf nimmt. „Goldene Phorminx Apollos und der weichelgelockten Musen gemeinsam Kleinod, auf die der Tanzschritt lauscht“ heisst es in Homers Ilias. Die später in Europa, ja heute noch bei uns, als „Tänze“ bezeichneten Stücke sind ja auf wirkliche Tänze zurückzuführen. In der Blütezeit der Laute in Europa spielten jene „Tänze“ eine grosse Rolle. Mit der Unterschrift eines gewissen Francisco Milaneso finden wir hier den Bericht „Ein Neues, sehr kunstliches Lautenbuch, darin etliche Parabel und Welsche Tentz mit 4 Stimmen“ — und von dem deutschen Lautenisten Neusiedler liest man: „Seine Stücke bestunden nach damaliger Mode in Muteten, Fantasien, Tänzchen“. Ob zu diesen „Tänzchen“ viel getanzt wurde und auf welche Art, ist schwer zu bestimmen. Viele dieser, oft als „Walzer“ oder „Polka“ bezeichneten Stücke haben einen ganz anderen Takt als unsere heutigen Tänze, sodass man sich heute vergeblich bemühen würde, dergleichen alte Bezeichnungen in die Tat umzusetzen.

Von dem Altertum in die Neuzeit gelangt, können wir hier mehr Belege für unsere Frage vorbringen. So können wir vieles über das Solospiel den Berichten über die Lautentabulaturen des 16. Jahrh. und später entnehmen. Wir lesen von der grossen Sammlung eines Venezianers Scotto im 16. Jahrh., der „Arrangements von Motetten und Konzonen, teils Fantasien, teils Tanzstücke“ gefertigt hat. Andere Lautenbücher berichten von Stücken für 2 bis 3 Lauten. Motetten wurden für den Vortrag auf der Laute von Deutschen, Italienern und Franzosen, wie

Ochsenkuhn, ein alter Meister der Laute, berichtet, vielfach komponiert. Der regste Austausch fand ja hier zwischen Italienern und Deutschen statt, besonders bei der schwierigen Handhabung der Lautentabulaturen, worin sie sich gegenseitig beeinflussten.

Aber auch mit Frankreich stand man im Verkehr. Viel des Interessanten wird von dem berühmten französischen Lautenkomponisten Denis Gaultier (17. Jahrh.) erzählt. Ich entnehme einer Abhandlung Fleischers über ihn einige Notizen. In einem Brief an Huygens redet Gaultier von seiner „hardiesse de vous presenter quelque petites choses de nostre luth, et quelque chose a chauter...“. Er komponierte eine Menge von Stücken, „auf den Tod des Sieur de l'Euclos“, „Tombeau de Mezaugeau“ u. v. a. In den 50er Jahren des 17. Jahrh. war Gaultier bereits ein berühmter Mann, „der schon eine grosse Anzahl von Lautenstücken eigener Komposition aufzuweisen hatte, dass man eine Auswahl der besten Kompositionen von ihm treffen konnte. Ueberhaupt war das Lautenspiel damals in Frankreich eine noble Passion. Ein Feldmarschall Henrys IV und andere hochadelige Männer spielten Laute, „die Lütherieus besuchten sich gegenseitig, hörten und liessen sich hören“. Gaultier machte sich verdient durch die Einführung einer Normalstimmung auf der Laute und einer einheitlichen Lautentabulatur, woran es seither sehr mangelte. Uebrigens pflegten damals die Franzosen, was ihre Technik anlag, die Akkorde nach Zitherart mit der rechten Hand zurückzustreichen, wie heute ähnlich die Spanier. Inwieweit Fleischer recht hat, wenn er behauptet, dass man in Frankreich bis Mitte des 17. Jahrh. grosses Gewicht auf die Volkslieder gelegt hat, steht dahin; interessant für uns ist seine Notiz doch, da er fortfährt: . . . das ändert sich in der 2ten Hälfte des 17. Jahrh., wo man die Laute als reines Soloinstrument behandelte“.

Doch allmählich gelangen wir jetzt in eine Zeit — besonders um 1700 — wo die Laute mehr und mehr verdrängt wird. Bei der Frage nach den Gründen will ich zunächst die Zeugen dieser Zeit reden lassen.

Ein gewisser Matheson schreibt 1713: „wenn ein Lautenist 80 Jahre alt wird, so hat er sicher 60 Jahre gestimmt“. Dieser Uebelstand rührte daher, dass das Saitenmaterial minderwertig war und die Einteilung der Bünde zu ungenau, sodass infolgedessen die Saiten nicht im richtigen Verhältnis zu einander standen. Auch über die Notenbezeichnung wurde geklagt, besonders aber über die Lautenisten selber, von denen eben jeder seine eigne Tabulatur hatte. Es war dadurch ausserordentlich erschwert worden, Laute zu spielen. Matheson zieht aber auch gegen die Qualität der ganzen Lautenmusik, wie sie sich ihm damals darbot, zu Felde. Deshalb greift ihn der alte Lautenmeister Baronius in seinem Buche „historische Untersuchung der Laute“ heftig an, obwohl man nicht umhin kann Matheson meist beizustimmen. Wahrscheinlich

richteten sich aber seine Angriffe gegen verschiedene Punkte der Motivierungen Mathesons, jedenfalls spricht Baroniuss selbst von den Mängeln in der Lautenmusik. So habe Ochsenkuhn von deutschen Meistern erzählt, die den Lautenisten zu schaffen gaben, weil sie von ihnen verlangten, etwas vom Klavier der Laute mitzuteilen. Hierbei mag allerdings nichts besonderes Hervorragendes herausgekommen sein. B. bemerkt deshalb, „dass solche Stücke simpel gewesen sind“, wenn er sich auch in allzu grossem Optimismus hierin noch Vervollkommenung verspricht. So muss er hernach selbst konstatieren, dass es in diesen Zeiten Mode war „die abgeschmacktesten Terminos für wahre Kunst zu halten“. Er redet einem Musiker damaliger Zeit das Wort, der von dem Eindruck erzählt, den eine Lautenkomposition auf ihn gemacht hat: „denn ich hörte wohl zusammenhängende Töne, aber wenig oder gar keine Melodie. Es ist derselbe Eindruck, den die Stücke aus dieser Zeit noch heute auf den Hörer machen — also kein so schlechter Beobachter.“

Demnach mag doch in dieser Zeit zuletzt der Geschmack sehr abwärts gegangen sein. Die Stücke übten keine Anziehung mehr. Soweit

wir aber heute noch sehen können war in der Tat wirklich nicht viel künstlerisches Wertvolle an ihnen.

Dass man hier vieles heute zu retten sucht, macht sie nicht besser. In welchem Lautenkoncert würde man es heute wagen dürfen, einem Einzelnen Solostücke auf der Laute vorzutragen zu lassen? Wer spielt denn eigentlich mit sichtlichem eigenen Vergnügen diese Stücke? Die Stücke werden ja vielfach, soweit mir bekannt ist, meistens im Orchester vorgetragen — aber auch hier ernten sie nur den Beifall Weniger.

Es mag hier Ausnahmen geben. Von ganz anderer Wirkung und höchst interessant ist es dagegen, einen heutigen Andalusier Solo spielen zu hören. Der Einzelvortrag spielt in Spanien überhaupt eine grössere Rolle als bei uns, ferner ist die spanische Manier zu spielen eine ganz besondere: man spielt mit langen Fingernägeln und schlägt oft die Akkorde von beiden Seiten durch. Auch die Musik ist durch maurische Beeinflussung eine ganz eigne, alles Momente, die bei uns nicht in Frage kommen.

Carlo Volp.

Protokoll der ordentlichen Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1911 in München.

Die ordentliche Generalversammlung der „Gitarristischen Vereinigung“ für das Jahr 1911 fand am 23. November 1911 im Lokale des Münchener Gitarreklubs, Restaurant 3 Rosen, dahier statt.

Die Tagesordnung wies folgende Punkte auf:

- I. Bericht über das Geschäftsjahr,
- II. Neuwahlen,
- III. Anträge.

Der erste Vorsitzende, Herr Fritz Buek, eröffnete um $\frac{1}{29}$ Uhr die Versammlung. Anwesend waren 14 Mitglieder.

Zu Punkt I der Tagesordnung erstattet Herr Buek ein alle wesentlichen Vorgänge umfassendes Referat über das abgeschlossene Geschäftsjahr; er besprach vor allem die mit der Wiederübernahme der gesamten Geschäftsführung durch die Vereinigung selbst eingetretenen Neugestaltungen und Veränderungen:

- I. Gründung einer im Eigentum der „Gitarristischen Vereinigung“ stehenden Verlagsfirma „Verlag Gitarrefreund“ und deren Eintragung im Handelsregister des K. Amtsgerichts München.
- II. Ausstellung einer kaufmännisch geschulten Hilfskraft.
- III. Bestellung der Firma Friedrich Hofmeister in Leipzig zum Kommissionär des Verlags „Gitarrefreund“.
- IV. Eröffnung eines Bank- und Postscheckkontos. Sodann berichtete Herr Buek über den der-

zeitigen Stand des von der vorjährigen Generalversammlung beschlossenen Preisausschreibens. Er hob besonders die über Erwartung grosse Beteiligung hieran als Beweis für das zunehmende Interesse an unserem Instrument hervor.

Was die finanzielle Lage der Vereinigung anlangt, so konnte Herr Buek mitteilen, dass dieselbe trotz grösserer aus der Lösung des Vertragsverhältnisses mit der Firma Dr. Lewy resultierender Lasten eine durchaus befriedigende sei. Der stellvertretende Vorstand, Herr Dr. Fritz Vogel ergänzte diese Ausführungen noch durch die Bekanntgabe des Abrechnungsergebnisses mit dem Musikverlag Dr. Heinrich Lewy und teilte mit, dass der gegenwärtige Kassenstand ungefähr 1500 M betrage. Der Rechnungsbericht wurde von der Versammlung genehmigt.

Endlich dankte er allen für die Vereinigung und die Zeitschrift Tätigen, hauptsächlich dem Musikverlag Dr. Heinrich Lewy für seine mehrjährige vorzügliche und erspriessliche Geschäftsführung. Es wurde beschlossen, dies im „Gitarrefreund“ zum Ausdruck zu bringen, was hiemit durch besondere Hervorhebung im Generalversammlungsbericht geschieht.

Zu Punkt II der Tagesordnung wurde seitens mehrerer Mitglieder unter allseitiger Zustimmung Vornahme der Neuwahlen durch Akklamation beantragt. Es wurden hierauf die bisherigen Vorstandsmitglieder:

Herr Fritz Buek, als I. Vorsitzender
Herr Rechtsanwalt Dr. Fritz Vogel, als
II. Vorsitzender

Herr Bezirksinspektor Karl Kern als Schrift-
führer

einstimmig wieder — und als Beisitzer und
Schatzmeister die Herren

Dr. Hermann Rensch (Beisitzer)

Privatier Gerhard Marliani

an Stelle der ausscheidenden Herren Bachl und
Dr. Lewy neugewählt. Sämtliche Herren nahmen
die Wahl an.

Der Vorstand des Zweigvereins Augsburg
ist als solcher gemäss § 11 der Statuten Mit-
glied der Vorstandschaft.

Hierauf wurde von der Vorstandschaft noch
die Frage der unentgeltlichen Bibliotheksbenüt-
zung seitens der Mitglieder zur Besprechung ge-

bracht, da im Laufe des Geschäftsjahres einige
Beschwerden über die Erhebung minimaler Leih-
gebühren durch die Geschäftsstelle eingelaufen
waren. Da die Verwaltung der Bibliothek nach
§ 15 Abs. 2 der Statuten zum Geschäftsbereich
der Vorstandschaft gehört, war ein Beschluss
über die Erhebung von Leihgebühren nicht
herbeizuführen. Die Versammlung billigte je-
doch ausdrücklich den Standpunkt der Vorstand-
schaft, wonach für die Zukunft die Benützung
der Verbandsbibliothek nach Massgabe einer von
der Vorstandschaft zu beschliessenden „Biblio-
theksordnung“ zu erfolgen habe. —

Da Anträge nicht vorlagen, wurde hierauf die
Versammlung vom I. Vorsitzenden geschlossen.

München, den 23. November 1911.

Gez. Fritz Buek. Gez. Dr. Fritz Vogel.

Lautenspiel in der Kirche.

Eines der ältesten Baudenkmäler von Gross-
Berlin ist die Schmargendorfer Kirche. Ohne Orgel, nur mit einem Harmonium aus-
gestattet, verlangt ihre uralte innere Einrichtung
besonders an den Festtagen zur Verschönerung
des Gottesdienstes geradezu nach dem in früheren
Zeiten üblich gewesenem Saitenspiel auf Laute bzw.
Gitarre, und die neulich am zweiten Advent-
sonntag bei Beginn und bei Schluss des Kinder-
gottesdienstes von einem Gemeindeglied zur
Laute gesungenen, mittelalterlichen Weihnachts-
lieder hatten einen ganz eigenartigen, anheimelnden
Reiz. Diese Lieder auf einem ausdrucksfähigen
Lauteninstrument begleitet, und dazu in der uralten
Kirche, klangen herüber wie aus einer alten
versunkenen Zeit. Aber die Gefühlsinnigkeit
solcher Lieder trifft immer noch, auch in unserer
hastenden Zeit, bei jedem eine klingende Saite,
und man möchte behaupten, sie gelangt mit
Lautenbegleitung erst zum rechten Ausdruck.
Es ist damit eine dankenswerte Anregung ge-
geben. Unsere von der heutigen sogenannten
Laute nur in Form und auch etwas im Ton
verschiedene flache achtförmige Gitarre hat
einmal, es war Weihnachten 1818, die unbenutz-
bare Orgel des Oberndorfer Bergkirchleins, nördlich
von Salzburg gelegen, ersetzen müssen, und
damals entstand der schöne Weihnachtssang
„Stille Nacht, heilige Nacht“. Der Hilfspfarrer
Josef Mohr hatte das Gedicht verfasst, und der
Schullehrer Franz Gruber, zugleich Organist,
schrieb dazu die Melodie mit Gitarrebegleitung.
In seinem berühmten Werk „Syntagma musicum“,
der reichhaltigsten Quelle für praktische Musik
zu Anfang des 17. Jahrhunderts berichtet der
braunschweigische Kirchenkomponist und Musik-
schriftsteller Michael Praetorius über ein Kirchen-
konzert mit Lautenchor ohne Orgel: „welches
ein trefflich prächtigen herrlichen Resonanz von
sich gaben, also, dass es in der Kirche wegen

des Lautes der gar vielen Saiten fast alles ge-
knittert hat.“ Aber auch schon in vorgeschicht-
lichen Zeiten dienten gitarreartige Instrumente
zur Begleitung gottesdienstlicher Handlungen.
In der von dem bekannten Speziallehrer auf
diesem Gebiete E. Biernath unter Beihilfe unserer
ersten wissenschaftlichen Autoritäten verfassten
und herausgegebenen Monographie „Die Gi-
tarre seit dem III. Jahrtausend vor Chr.“ (er-
schienen 1907, Berlin, Verlagsbuchhandlung A.
Haack) erfahren wir, dass die Gitarre in ihrem
Heimatslande Mesopotamien schon lange vor
Abrahams Zeit gespielt wurde, ebenso bei den
alten Hethitern und Aegyptern bei ihren Gottes-
diensten. Im alten Testament wird sehr oft das
Gitarrespiel erwähnt, so hatte auch König David
im Tempeldienst zu Jerusalem Gitarrespieler
angestellt (1. Chronika, Kap. 16 und 25). Luther
hat den in der Urschrift der Bibel für Gitarre
vorkommenden Namen „Kinnor“ irrtümlich mit
Harfe und mit Psalter übersetzt. Dann war in
der Zeit der ersten Christenheit zur Begleitung
der geistlichen Gesänge die Gitarre das brauch-
barste Instrument. Der „Vater der Kirchenges-
chichte Eusebius, 313 Bischof von Cäsarea in
Kappadokien, erzählt, dass, wenn einer einen
Psalm zu singen anfing, der ganze Ghor der
Gemeinde unter Gitarrebegleitung mit dem
Schlussverse volltönend einfiel, (Eusebius, Hist.
eccl. II. 16.). Ebenso berichtet Basilius, 370
Bischof in Cäsarea, dass, wenn der Tag anbrach,
alle, die aus Furcht vor den heidnischen Ver-
folgern in der Kirche die Nacht in Gebet und
Tränen durchwacht hatten, im Einklange unter
den Tönen der Gitarre Gottes Lob anstimmten.

Konzertberichte.

Den 1. diesjährigen Liederabend zur Laute veranstaltete die vom Vorjahre bestens bekannte nordische Sängerin Astrid Jordan im Museum. Der günstige Eindruck von damals ist heuer noch gesteigert worden. Die Stimme klang noch weicher in ihrer dunklen Klangfülle, der Vortrag ist in vieler Beziehung feiner und ausdrucksvoller geworden. Bemerkenswert war wiederum die Gewandtheit, mit welcher die Sängerin die meist von Heinrich Albert gesetzten Begleitungen brachte. Das Programm umfasste — natürlich — wieder Lieder in 4 Sprachen und Dialekten, teils bekannt, teils neu und zeigte von gutem Geschmack in der Zusammenstellung. Es erübrigt sich, die einzelnen Lieder zu nennen. In jedem Lautenkonzerte erscheinen nämlich einzelne Nummern immer wieder, so z. B. der liebe Hahnemann, 2 Königskinder, jetzt tanzt Hahnemann. Es wird schon beinahe so, wie in den Konzerten der modernen Liedersängerinnen, wo gewisse Lieder von Hugo Wolff z. B. zum eisernen Bestand zählen. Astrid Jordan hatte bei dem zahlreich erschienenen Publikum einen vollen Erfolg, ebenso H. Albert, der die ungarische Phantasie von Mertz und 2 Zugaben mit bekannter Virtuosität als Gitarresoli beisteuerte. —

Robert Kothe gab kurz darauf seinen 1. diesjährigen Abend. Wie aus dem Bericht der „Neuesten“ hervorgeht, scheint die Begeisterung der überaus zahlreichen Zuhörerschaft wiederum auch seinem neuen Programm zu teil geworden zu sein. Wir können hier auf dasselbe nicht eingehen, da wie es scheint, die Konzertagentur Kothes auf eine sachgemässe Besprechung keinen besonderen Wert zu legen scheint. Andernfalls würde es sich wenigstens empfehlen, das Billet für den betreffenden Referenten rechtzeitig zuzustellen, damit derselbe, der etwas anderes auch zu tun hat, seine Dispositionen für den Abend treffen kann. Und da unser „Gitarrefreund“ immerhin, wie auch von berufener Seite anerkannt ist, als Fachorgan für die Künstler und Künstlerinnen gerade soviel leistet als diese für unsere Sache, so beanspruchen wir auch eine dementsprechende Behandlung.

Die gegenwärtige Hochflut der Münchner Konzertsaison brachte auch uns Gitarristen diverse Veranstaltungen. Wir erwähnen der zeitlichen Reihenfolge entsprechend den Abend der Geschwister Wizemann: Alte deutsche Volkslieder für Zwiengesang zur Laute, gesetzt von Heinrich Scherrer mit einem dritten völlig neuen Programm von prächtiger Zusammenstellung und Ausarbeitung. Wir können hier nur einige Nummern herausheben: so die zartinnige Legende von „St. Ursula Schifflein“ mit herrlicher Melodie, das originelle Rheinschifferlied mit raffinierten Flageoletteffekten in der Gitarrebegleitung. Es blühen die Maïen, ein einfach schöner, echter Volksge- sang und insbesondere die heitern Sachen, wie das neckische Mädel mit dem roten Mieder, das übermütig derbe: Der Kuckuck ist ein braver Mann, Husar und Mädchen, sehr gut und lebendig; dann das bekannte „Lauf, Müller, lauf“ mit einer reizenden Imitation des Mühlengelappers. Heiterste Stimmung löste, das schon bekannte als Zugabe gespendete „Wenn der Pott aber nu en Loch hatt“ aus, wie denn überhaupt der ganze Abend als einer jener seltenen bezeichnet werden muss, die einem inwendig warm machen und das Verlangen erwecken, es könnte noch ein wenig länger dauern, was heutzutage bei Konzerten nicht unterschätzt werden darf. Die beiden Geschwister haben sich seit voriges Jahr ganz erheblich in ihrer anmutigen Kunst vertieft. Der Vortrag verdient jede Anerkennung, ganz ausgezeichnet war die Art, wie sie die zum Teil recht haarigen Begleitungen herausbrachten. Gar mancher berühmter „Kollege von der Laute“ könnte sich daran ein Beispiel nehmen, wie fein und exakt eine Begleitung sich machen lässt. Nur noch etwas schärferen Rythmus bei den Tanzliedern! Herr Scherrer, der künstlerisch für das Programm verantwortlich ist, hat sich damit selbst übertroffen. Es gibt einfach nichts speziell an Begleitung von Volksliedern, was an seine Leistungen herankäme. Das zahlreiche Publikum

spendete herzlichen Beifall und erzwang verschiedene Zugaben.

Andrer Art war der Abend, den Rolf Rueff gab. Ein sehr sympathischer, weicher Bariton, der aber der Kraft nicht entbehrt und oft durch ein sehr schönes Mezza voce überraschte. Etwas deutlichere Aussprache würde den sehr interessanten Texten, die natürlich wieder dem Liederschatz von vier Sprachen entnommen waren, sehr von Vorteil gewesen sein. Wir heben hervor das Hildebrandslied, ein knorriges, kräftiges Stück wie ein alter Eichbaum, die bekannten: zwei Königskinder und vom Wasser und Wein, das reizende Liedchen It was a lover and his lass von Morley 1600, Willst du dein Herz mir schenken von Bach, ein originelles Ständchen von P. Schulz 1782 und von den neuern Sachen das beste des Abends; l'heureux vagabond von Bruneau und die lustige Geschichte von den durstigen Engeln, die zur Wiederholung gelangte. Der Vortrag des Sängers ist intelligent und charakteristisch, die Begleitung bewegt sich in einfacheren Bahnen als wir vielleicht sonst manchmal zu hören gewohnt sind, bietet aber oft recht hübsche Momente. Im allgemeinen war sie gegenüber dem vollen Organ des Sängers etwas zu schwach. Der Beifall des mässig besuchten Hauses klang warm und herzlich.

Hans in der Gand (Ladi Krupski), den Münchnern als ausgezeichnete Cabaretist längst bekannt, unternahm es „Humor und Spott im Liede der Völker“ einmal im ernstesten Konzertsaal wirken zu lassen. Ein zahlreiches Publikum war dem Abend beschieden, und nach den Beifallsstürmen, die der Sänger erntete, zu schliessen, unterhielt man sich ausgezeichnet. Hans in der Gand ist auch zweifellos eine Persönlichkeit voll Temperament und Frische, begabt mit einem sehr schönen Organ, das zur Laute wie geschaffen ist, wenn er es nicht in voller Kraft manchmal etwas zu sehr gehen lässt. Eines fällt vor allem auf: die ganz vortreffliche, musterhafte Sprachbehandlung und der scharf schreitende, ich möchte sagen unerbittliche Rythmus, der Unklarheiten und Schwankungen nicht kennt. Dagegen ist die Dynamik des Gesanges manchmal etwas willkürlich, indes hat das in Anbetracht des Ganzen nicht viel zu bedeuten. Nun zum Programm selber: Der Sänger hat sich die Texte zum Teil aus den Originalen mundgerecht gemacht und einige, wie z. B. die entzückende „Wendische Legende“, voll naivster Poesie, ist ihm trefflich gelungen. Bei andern würde mancher Literarhistoriker vielleicht diese und jene Kürzung zu beanstanden finden, wie denn überhaupt die Bearbeitung von Volksliedern eine eigene und schwierige Sache ist. Ganz in seinem Element war der Sänger in seinen Schweizerliedern, die er ganz prächtig herausbringt und in denen er namentlich eine Virtuosität im Jodler zeigt, die ihresgleichen nicht finden dürfte. Das schlug denn auch zündend ein. Von den einzelnen Nummern heben wir hervor das reizend neckische: Der Kuckuck und sein Lieb, dann ein frischoriginelles Bräutlied aus dem Murgthal, die derbe Bauernhochzeit und das Schneider-Spottlied aus der Schweiz, das indessen auch anderweitig bekannt ist. Von den Schweizerliedern gefielen am besten ein Trutzliedchen aus Appenzell, D'Bernertracht voll sinniger Poesie, das pikante, lebensfrohe Rigili- lied. Ferner noch die Schneiderhochzeit aus dem Schlesi- sischen, den originellen Rythmen entsprechend ganz famos rhythmisch durchgeführt und schliesslich noch „dem Adam sein' Rippe“ aus dem Murgthal. Was die Begleitungen anbelangt, die des Sänger gewandt gestaltete, möchten wir etwas Mässigung des Anschlags sowie grössere Abwechslung in den Tonarten (Capodaster) empfehlen, was den Gesamteindruck der lebensvollen und kräftigen Leistung des Sängers sicherlich erhöhen würde. DB.

Konzertchronik.

Gmunden. (17. Okt.). Anlässlich des Geburtsfestes Ihrer Kgl. Hoheit der Herzogin von Cumberland fand im Jagdschloss Hubertus-Au in Almsee ein Konzertabend statt, bei dem unser Mitglied Herr Sonnenleitner so wie die Herren Kaufmann und Reingruber mitwirkten. Herr

Sonnenleitner spielte drei Solis, Erinnerung an Darr von Ed. Bayer, Andante v. Darr, eine eigene Composition „in der Bauernstube“, und trug dann noch einige Lieder von Grandauer Hannes Ruch, sowie einige Volkslieder vor, die alle den Beifall der hohen Gäste fanden.

Konzert von Rolf Rueff im Zentraltheater. Aus der grossen Zahl der Lautensänger und -Sängerinnen, als deren Hauptvertreter der demnächst konzertierende Kothe und der Nordländer Sven Scholander zu nennen sind, hebt sich Rolf Rueff sehr vorteilhaft heraus, da er, wie auch zumeist die oben Genannten hauptsächlich das echte, dem Volke entstammende Volkslied pflegt, nicht aber den sogenannten dem Hirn gewinnstüchtiger „Komponisten“ entsprungene Volksmusik, wie man ihn naturgemäss mehr in Kabarets und Ueberbrettlin findet. Anzuerkennen war die chronologische Folge des durch Kommentare vervollständigten Programms, das mit dem melodisch wertvollen Hildebrandslied begann und weiterhin Bekanntes und weniger Bekanntes in Menge brachte. Da Rolf Rueff einer von den wirklich stimmbegabten Lautensängern ist, gut pointiert und die Grenzen seines weichen Baritons nicht überschreitet, mutete sein Vortrag recht sympathisch an und fand gerechten Beifall. Einzelnes, wie das „Kyrie eleison“ von 1530, unser bekanntes Pfingstlied „Nun bitten wir den heiligen Geist“ brachte er zu grosser, nachhaltender Wirkung. Sein Instrument beherrschte er selten gut. Nur das eine hohe e wollte nicht recht in Stimmung kommen, Leipziger Neueste Nachrichten 9. 11. 11.

Karl Schönherr.

Herr Rueff wird am 11. Februar in Berlin im Bechstammsaal einen Liederabend geben, worauf wir unsere Berliner Mitglieder besonders aufmerksam machen.

Lautenlieder-Abend Elsa Gregory. Der Lautenlieder-Abend des Fräulein Elsa Gregory bestätigte den guten Eindruck, den ihr vorjähriges Debüt hinterliess. Eine allerdings nur kleine, aber äusserst biegsame, wohlgebildete Stimme, so ganz für intime Wirkungen geschaffen, im Bunde mit hochachtbaren seelischen Kräften und einem sich absolut natürlich gebenden Vortragstalent, das macht die Kunst dieser Lautenschlägerin aus, die in ihrer Unmittelbarkeit etwas Taufliches ausstrahlt, wie die ganze Erscheinung der Künstlerin. Sie hatte gestern erst eine gewisse Befangenheit zu überwinden, deshalb fehlte den ersten drei Liedern der Kontakt mit den Hörern, fehlte auch hier und dort die Sauberkeit der Intonation. Aber von der vorzüglich getroffenen „Liebesklage“ an bedeutete die ganze Liederfolge einen einzigen Aufstieg. Das altbekannte „Schwesterlein, wann geh'n wir nach Haus“ hatte warmes Leben, ebenso auch der in demselben Genre gehaltene französische Chanson — selbstverständlich, dass es auch Volkslieder „aus fremden Zungen“ gab! — „Le retour du conscrit“, dessen Inhalt die Künstlerin höchst charakteristisch auseinanderzulegen wusste, auch in Worten zuvor, wobei gleichfalls das natürliche Sichgeben die Herzen gewinnen musste. Aber die grösste Stärke des Fräulein Elsa Gregory geht von ihrem Humor und der allerliebsten Schelmerei aus, das bewiesen Lieder wie „Lob des Ehestandes“, „Sur le point d'Avignon“, ein nettes französisches Tanzliedchen, „Philisterglück“, eine Probe der produktiven Kunst der Konzertgeberin, und nicht zuletzt „Schwerenöter Spatz“. Ton, Wort, Gebärde und viele andere kleine Züge, natürlich auch die sichere Beherrschung des Instruments dienen zur plastischen Herausarbeitung kleiner Stimmungsbilder in oft überzeugend drastischer Weise. Wenn wir der Künstlerin noch einen Rat geben dürfen, so ist es der, gelegentlich die Vokalisation klarer zu behandeln; besonders die Endsilbe „en“ wird sehr häufig über „ö“ gebildet. An Beifall mangelte es nicht; denn der intime Ton zwischen hüben und drüben stellte sich je länger desto mehr ein, und damit war der erfolgreiche Abend garantiert. Der Saal im „Preussenhof“ war übrigens gut besetzt. Nicht unerwähnt lassen wollen wir den geschmackvollen Rahmen „in Grün“, in den die Künstlerin sich und ihre Kunst zu stellen gewusst; er stempelte schon rein äusserlich die Veranstaltung zu einer intimen. Stettiner Neuester Anzeiger.

Mit einem Konzert im Mathildensaal bot der Mailänder Mandolinenkлуб München kürzlich seinen Mitgliedern und Freunden einen recht genussreichen Abend. Was da in einem geschmackvoll auserlesenen Programm zu hören war, steht fern ab von den landläufigen „Zupfmotiven“ und lässt neben eifriger Uebung eine künstlerisch aufstrebende Führung erkennen. Das aus etwa 15 Mandolinen und 5 Begleitinstrumenten bestehende Orchester brachte u. a. „Solvejgs Lied“ von Grieg „Fra i Cipressi“ von G. Sartori und einen von seinem verdienstvollen Dirigenten, Kammervirtuos Heinrich Albert, komponierten flotten Marsch „Mandolinisti Monaco“ mit gutem Ausdruck zum Vortrag. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Gitarresolo „Phantasie“ von J. K. Mertz, das Herrn Albert Gelegenheit gab, sein bekannt meisterliches Spiel, so wie eine virtuose Grifftechnik und den warmen, wohlhabenden Anschlag, in sympathischer Weise einer dankbaren Zuhörerschaft zu offenbaren. Welch reizvolle musikalische Ausdrucksmittel Gitarre und Laute als Solo-Instrumente — ausreichende Technik natürlich vorausgesetzt — auch im kritischen Konzertsaal sein können, das zeigte weiter ein Quartett für zwei Terz-, eine Prim- und eine Bassgitarre von A. Diabelli, von den Herren Albert, Buek, Kern und Dr. Rensch gracios und unter feiner Pointierung der Melodie zum Vortrag gebracht. Beifällige Aufnahme fanden dann auch zwei Quartette für zwei Mandolinen, Mandola und Mandoloncello, „Märchen“ von Komzat und „Momento musicale“ von Schubert, sowie Gounods „Faust“ im Quintett für zwei Mandolinen, Mandola, Mandoloncello und Gitarre. M. N. Nachrichten.

Nürnberg. (16. Nov. 1911.) Am Sonntag veranstaltete die Gesellschaft der Nürnberger Gitarrefreunde im Künstlerhaus ihren 2. Vortragsabend, der wirklich einen sehr befriedigenden Verlauf nahm und vorzügliche Leistungen zu Gehör brachte. Sämtliche Vorträge hielten sich auf durchaus künstlerischer Höhe und boten einen trefflichen Einblick in die gründliche Schulung und den feinen Geschmack der Leiterin des Klubs, Fräulein Frida Münnich-Prössl. Sie selbst zeigte sich als vorzügliche Lautenspielerin mit sehr sympathischer Stimme von grosser Frische und trefflicher Schulung und gewann durch ihre Einfachheit im Vortrag die Herzen der Zuhörer. Ganz besonders vorteilhaft fiel auch die tadellose Reinheit des Ensemble-Stückes auf, das „Schäfers Sonntagsglied“, in der Scherrerschen Uebertragung zu Gehör brachte. Herr Dr. Edelmann zeigte sich als gewiegter Solospieler, während Herr Kunstmalers Jöhnsen durch sein klangvolles Organ und seinen charakteristischen Vortrag die Hörer entzückte. Sehr sympathisch waren auch die Leistungen von Fräulein Gretchen Müller mit ihrer seelenvollen Stimme, während sich Fräulein Erna Rückert's Alt im Duogesang besonders angenehm anhörte. Auch 4 kleine Mädchen traten am Schlusse in Solo- und Quartettgesang auf, die ihrer Schule alle Ehre machten. Herr Kunstmalers Ad. Hofmann erfreute als Gast mit seiner schönen Stimme durch einige Lieder mit Lautenbegleitung. Alles in allem — ein sehr genussreicher Abend, der die hohe Bestimmung und Befähigung der Laute zur Hebung und Veredlung der Hausmusik wieder glänzend bewies. Programm: 1) Schäfers Sonntagsglied von Konradin Kreuzer für Gitarren-Ensemble übertragen von H. Scherrer (Soli: Herr Dr. Otto Edelmann und Fräulein Erna Rückert). 2) Brüder lasst die Jugendzeit, Trinklied aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, Lautensatz: Hans Schmid-Kayer (Herr Kunstmalers Adolf Jöhnsen); 3a) Schwesterlein, Nieder-rheinisches Volkslied, b) Fort zog mein Liebster, Finnische Volkslieder, Lautensätze: Wilh. Funk (Fräulein Gretchen Müller); 4a) Fantasie über das Volkslied: „Wenn zwei gute Freunde sind“, b) Mein letztes Andante, Adam Darr (Gitarre-Solo: Herr Dr. Otto Edelmann); 5a) Juchhei, Blümelein, b) Altes Liebeslied, Volkslieder, Lautensätze: F. Münnich-Prössl (Fräulein Frida Münnich-Prössl u. Fräulein Erna Rückert); 6a) Im Herbst, b) Unterm Fenschter, 2 Lieder von Hunyady (Herr Kunstmalers K. A. Hoffmann); 7) Deutsche Weise, J. K. Mertz, Duo für Terz- und Primgitarre (Fräulein Frida Münnich-Prössl, Herr Dr. Otto Edelmann); 8a) Die arme Seele vor der Himmelstür, Volksweisen aus dem Freiburgischen, b) Der schwere Traum, 1770, Lautensätze:

W. Funk (Fr. Erna Rückert); 9) Gute Nacht! Franz Abt, Lautensatz: F. Münnich-Prössl (Fr. Gretchen Müller); 10) Der Abschied von den Bergen, Adam Darr (Gitarre-Solo: Herr Dr. Otto Edelmann). 11) Graf Eberstein, Robert Kothe; 12) Das Pappelmaul, Aus dem Elsass 1889, Lautensatz: F. Münnich-Prössl (Herr Kunstmaler Adolf Jöhnssen).
Professor Dr. A. Seidl.

Stuttgart. Der Erste Stuttgarter Mandolinen- und Gitarreklub, gegründet 1895, hielt am 2. Dezember im Saale der Bauhütte seinen ersten Familienabend in diesem Winter ab. Dass der Saal sich sehr schnell füllte, obwohl keinerlei öffentliche Ankündigung stattgefunden hatte, war wieder ein Zeichen dafür, dass der Klub sich viele Freunde erworben hat, die seine Veranstaltungen gerne besuchen. Das Programm wurde unter der Leitung des Dirigenten, Herr Musiklehrer Léon Hantz, flott abgewickelt. Es enthielt unter andern folgende Ensemblesnummern: La Giralda, Marsch von Strongone, Brahma, Ballet von Monplaisir, Lettre de Manon von Gillet, Claopatra von Neil Moret, Largo von Händel, Ad una Fanciulla, Walzerlied von Bongini, Ars et Labor, Marsch von Alassio. Dass auch ein der Zeit angepasstes Weihnachtslieder-Potpourri nicht fehlte, erwähnen wir nur nebenbei. Als Solist hatte sich in sehr freundlicher Weise Herr Konzertsänger Wilhelm Hieber zur Verfügung gestellt. Er sang: Feins Liebchen (in der Bearbeitung von Scherrer), die Englische Schäferin von Langsow, ferner die Romanze: Ein Schütz bin ich aus dem Nachtlager von Kreutzer. Mit einigen heiteren Vorträgen wartete das Klubmitglied Herr Wagner auf und sorgte so für weitere Abwechslung im Programm. Alles in allem: ein wohlgelungener Abend, für den die Zuhörer sich durch reichen Beifall erkenntlich zeigten.

Casseler Mandolinen- und Gitarrenklub. (Cassel, 14. Nov.). Der Kgl. Kammermusikus Adolf Meyer gehört zu den ersten Pionieren, der nicht nur hier in Cassel, sondern durch seine trefflichen Ausgaben alter und neuer Volkslieder mit Gitarrebegleitung in Deutschland überhaupt der Gitarre wieder zum Siege verholfen hat. Gross ist die Zahl derer, die durch ihn dem Lautenspiel zugeführt wurden, und der am letzten Sonnabend veranstaltete 7. Vortragsabend des von Meyer begründeten Casseler Mandolinen- und Gitarrenklubs bewies durch die Zahl der Zuhörer, die den Saal bis in die äussersten Ecken füllten, die grosse Beliebtheit, deren sich diese Darbietungen auch bei uns erfreuen. Ein Klubvortrag der stimmungsvollen Ouvertüre von Cottin (für Mandolinen-Orchester bearbeitet von A. Meyer) leitete das Programm ein. Drei von Fräulein Schlüter und Frau Schimmel zweistimmig gesungenen, von A. Meyer gleichfalls gesetzte Volkslieder (Kärntner Volkslied, Tröstung, Eins nicht für alle) bekundeten den ganzen Liebreiz, mit dem solche schlichten Lieder, gut gesungen und auf der Zupfgeige begleitet, auf den empfänglichen Hörer wirken. Zwei weitere, für Mandolinen-Orchester bearbeitete Klubvorträge (Barcarole von Offenbach und Liebesliedchen von Taubert) fanden in ihrem exakten die gute Schulung verratenden Vortrag viel Beifall desgleichen drei von Meyer als Soli für Lauten und Gitarren gesetzte Lieder. Stürmischen und schier endlosen Applaus erzielte Herr Zahnarzt Paul Köbrich, der nach selbstvertonter Weise Liliencrons ergreifende Ballade „Wer weiss wo?“ (Schlacht bei Collin) zu eindrucksvoller packender Geltung brachte, ferner Carmen Sylvas inniges, von Bungert komponiertes „ich hab' ein kleines Lied erdacht“ und schliesslich Bierbaums farnosen, von Hannes Ruch vertonten „Erzbischof von Salzburg“ mit seiner schmiegsamen prächtigen Stimme sang. Den Beschluss des Abends bildete wieder ein durch reichen Beifall ausgezeichneteter, für Mandolinenorchester von Meyer gesetzter Klubvortrag „Souvenir de Firenze“ von Puzini. Es war ein reich befriedigender Abend, und der Wunsch, den vielleicht der eine oder andere empfand, noch mehr zu hören, war zugleich Ausdruck befriedigten Lobes. Vielleicht bietet der Klub an seinem nächsten Vortragsabend noch mehr zur Laute gesungene Soli, er wird reichen Dankes gewiss sein. Ihre Berechtigung wird die Gitarre in erster

Linie auch heute noch darin finden, dass sie wohl das gemütvollste Instrument ist, die einzelne Menschenstimme in gehaltvollen Akkorden zu begleiten. Dem Klub aber wünschen wir ein kräftiges Blühen und Gedeihen. *ch.*

Besprechungen.

In einem stattlichen Band von 440 Seiten liegen nunmehr Heinrich Scherrers „Studentenlieder zur Gitarre“ in 10 Lieferungen vereinigt vor. Mit einem prächtigen Titelbild auf dem Einband, zwei wandernde Studenten der älteren Zeit von Jos. Andr. Sailer geschmückt, auch mit hübschem Widmungsschildchen auf der Innenseite, und im übrigen gleich gut und solid ausgestattet, geht ein Werk auf die Reise, das wohl einen Merksteil in der Geschichte des deutschen Studentenliedes bedeutet. Und nicht bloss das — soweit der Erfolg der Einzelhefte bis jetzt erkennen lässt, kann man vielleicht eine völlige Neugestaltung der studentischen Gesänge voraussagen, insofern nämlich die Bearbeitung Scherrers ihr musikalisches Niveau heben wird. Wie wir aus beteiligten Kreisen hören, hat jeder 10. Mann schon eine Gitarre in der Hand und mit der Beherrschung der Begleitung wird eine ganz andere Art des Singens sich ergeben, als dies bis jetzt mit Hilfe des Klaviers der Fall war. Ueber das kürzlich erschienene 10. Einzelheft wäre nur zu wiederholen, was über die andern bereits gesagt wurde. Dem Verlag und dem Herausgeber können wir nur zur Schaffung dieses Werkes gratulieren. Es wird sich einen bleibenden Wert als kulturelles Denkmal und einen dauernden Platz im Herzen des deutschen Studenten, der deutschen Jugend überhaupt sichern. Wir können uns kaum ein hübscheres Weihnachtsgeschenk für diese Kreise denken, als eine gute Gitarre und diese Lieder dazu. Der Ladenpreis beträgt gebunden M 8.—. Doch ist das Werk auch wie bisher in 10 Einzel-Lieferungen à 60 Pf. zu beziehen. Somit wünschen wir dem Bande Auflage um Auflage, was auch wohl nicht ausbleiben wird. Es ist eine glänzende Leistung sowohl des Herausgebers Scherrer, der in kurzer Zeit diese Hunderte von Liedern in musikalisches Gewand gekleidet hat, und ebenso des Verlegers Hofmeister in Leipzig, der keine Mühe und Kosten gescheut hat, dem Ganzen eine künstlerische Note zu geben. —

Gleichzeitig erschien bei Hofmeister-Leipzig unter dem Titel „Aus alter Zeit“ ein Sammelwerk: „Lauten- und Gitarre-Musik, gesammelt und zum Zwecke des Zusammenspiels in Haus, Familie und im Freundeskreis, sowie zum Ensemble-Spiel in den Gitarre-Vereinsabenden“ bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Scherrer. Die Stücke sind teils für 2, teils für 4 Gitarren gesetzt und enthalten Vokal- und Instrumental-Musik aus dem 16. Jahrhundert, Stücke aus der Grossvaterzeit und endlich eine Reihe alter Armeemärsche. Es ist kurz gesagt das Programm, das der Münchener Gitarreklub seit mehr denn 10 Jahren in der verschiedensten Weise erprobt, mit dem er alle seine schönen Erfolge unter Scherrers Leitung errungen hat. Es gibt nichts Besseres und musikalisch Wertvolleres für unser Instrument als diese Sachen, speziell für Ensemblespiel und die Bearbeitung ist schlechthin meisterhaft zu nennen. 2 Originalstücke Scherrers, Passo mezzo und Saltarello schliessen sich den alten Sachen: Ave Maria, Es ist ein Ros' entsprungen, Altfranzösisches Tanzlied, Feinslieb du hast mich g'fangen, der Fuggerin Dantz, würdig an. Die Stücke aus der Grossvaterzeit sind: Zwei alte Gitarren-Märsche, Adagio, 4 alte Landler, Schäfers Sonntaglied, die Kapelle (Kreutzer), Russischer Marsch. Diese beiden Abteilungen sind für 2 Gitarren gemacht. Die 3. enthält von alten Armeemärschen den Torgauer, Hohenfriedberger-, Coburger, Bataillon-Garde und Präsentiermarsch in Besetzung von 4 Gitarren. Also im Ganzen ein Material, das an Fülle und Abwechslung wohl alles Mögliche bietet und nicht verfehlen wird, die grossen Erfolge des Münchner Gitarreklubs auch andern Vereinigungen zu erringen. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen (also 8 Hefte) und kostet

jedes einzeln M 1.—, bei der prächtigen Ausstattung und dem tadellosen Druck, den die Firma Hofmeister auch dieser Publikation angeidehen liess, ein sehr billiger Preis.—
DB.

„Ein zweiter Kothe-Abend“. (Das 7. Programm: 16 alte deutsche Lieder, zur Laute gesetzt von Robert Kothe. Verlag von Friedrich Hofmeister, Leipzig. Preis 2 M. netto.

Den ersten Kothe-Abend (an dieser Stelle besprochen) ist das 7. Programm als „Zweiter Kothe-Abend“ gefolgt, schön ausgestattet nach Entwürfen von Fritz Kohland. Unter den 16 Liedern, die das Heft enthält, sind wahre Perlen alter deutscher Liedkunst, so vor allem das Anfangslied „Von der edlen Musik“ aus dem Augsburger Tafelkonfekt (Mitte des 18. Jahrhunderts). Das schöne Maienlied „Wunderschön Prächtige“ überrascht durch seine entzückenden Läufe im Lautensatz, das zarte und innige Weihnachtsliedchen „Auf dem Berge da wehet der Wind“ durch seine lieblichen Zwischen- und Nachspiele. Prätig ist auch der Holznitarty-wuchtige „Schwäbische Totentanz“ mit seinen prächtigen Harmoniefolgen und das stimmungsvolle „Jetzt gang i durchs Wiesetal na“. Das heitere Element überwiegt diesmal im Gegensatz zum ersten Heft; besonders sind es die niederdeutschen Lieder, die einen gesunden Humor verkörpern und in ihrer zumeist einfachen, aber gehaltvollen Harmonisierung gut wirken, so vor allem der „Burlala“, der unverwüstliche und die „Iutje Burndeern“ mit ihrem Schipper-ripper. Recht spasshaft ist auch das Altberliner Kuckkastenlied mit seinem komischen, absichtlich etwas lä-

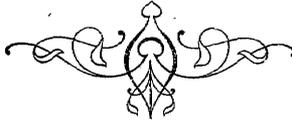
menden Nachspiel im tiefsten Bass sowie das famose Soldatenlied von den „lustigen Vierundneunzigern“. Nach diesen Veröffentlichungen des fleissigen Münchener Lautensängers darf man mit Recht auf das achte Programm gespannt sein, das uns der heurige Konzertwinter bringen soll.
Franz Ringler.

Notizen.

Zu unserem Preisausschreiben. Die in der letzten Nummer angekündigte Preisverteilung kann erst im Januar stattfinden, da unsere Preisrichter infolge grosser Arbeitslast die Durchsicht der eingelierten Arbeiten noch nicht voll erledigen konnten.

In Frankfurt a. M. hat sich unter dem Vorsitz unseres Mitgliedes des Herrn Franz Schrimpf; ein Verein zur Pflege des Lauten- und Gitarrespiels gegründet. Die Vereinsabende finden ab Montag den 20. November alle 14 Tage im Vereinslokal Restauration Härle statt. Wir begrüssen den neuen Verein und wünschen ihm gutes Blühen und Gedeihen.
J. R.

Soeben erschien in 2. Auflage „Des Knaben Wunderhorn“ 40 alte deutsche Volks- und Minneweisen gesetzt von Adolf Meyer, kgl. preuss. Kammermusikus, Kassel. Wohl ein deutlicher Beweis, welch grosser Beliebtheit sich das Werk erfreut, da die erste Auflage in knapp 9 Monaten vergriffen war. Das „Wunderhorn“ ist bei Gebr. Hug, Leipzig erschienen.



Passendes Weihnachtsgeschenk für Anfänger besonders geeignet

Mandoline, echt italienisch, Palisander mit reicher Holzeinlage, weicher, voller Ton, Ledertuchfutteral mit Nickelbügel, rot gefüttert, Stehnotenpult, Schule, Saiten und Spielplättchen **komplett Mk. 25.—.**

Gitarre, Ahorn, mit verziertem Steg, kräftiger Ton, Ledertuchfutteral, Schule, Saiten und Stimm-
pfeife **komplett Mk. 25.—.**

Bessere Garnituren zu Mk. 35.—, 50.—, 75.—,
100.— u. 150.—.

Ausführliche Beschreibung und Abbildung ist in **Katalog A 2** enthalten, der kostenlos zugesandt wird.

Julius Lüdemann, Hoflieferant, Köln
Gegr. 1876 **Kreuzgasse 5—7** Gegr. 1876

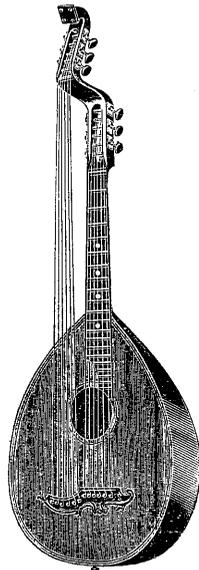
Sänger u. Sängerinnen,

welche sich der Konzerttätigkeit widmen wollen, erteile gründlichen Gitarre- und Lautenunterricht und studiere alte deutsche Weisen mit denselben ein. Grosse Auswahl unserer Volkslieder stelle zur Verfügung.

Adolph Meyer

Königl. Kammermusikus

Kassel, Kölnische Allee 54/IIIr.



6, 10 oder 12 sautig,
reinstimmend und
von hervorragend
schöner Tongabe.

Absolut
quintenreine
Saiten.

F. JÜHLING
Dresden A. 9

Instrumentenbau, Saitenspinnerei.

August Schulz

Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau

Unschlittplatz

Nürnberg G.

Unschlittplatz

empfeht seine selbstgefertigten und von wirklichen Sachverständigen als vorzüglich und erstklassig anerkannten

**Gitarren, Lauten, Mandolinen, Zithern,
Violinen.**

- ☛ **Goldene Medaille!** Bayerische Landesausstellung Nürnberg 1906. Nur meine Lauten, Gitarren und Zithern wurden mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet.
- ☛ **Goldene Medaille!** Weltausstellung Brüssel 1910. Einzige höchste Auszeichnung für Gitarren und Mandolinen für Deutschland.
- ☛ **Goldene Medaille!** Mannheim 1911. Dieser Erfolg ist nicht überraschend, er rechtfertigt nur von neuem den vorzüglichen Ruf der

„Schulz-Instrumente“.

|| Von vielen hervorragenden Konzert-Sängerinnen und -Sängern, Lehrern und Virtuosen wurden meine Instrumente käuflich erworben und werden auch zu ihren Vorträgen verwendet. ||

Nur eigene Modelle nach Entwürfen anerkannter Künstler!

Illustr. Katalog gratis! — Feinste Referenzen! — Eigene Saitenfabrikation! — Reparaturwerkstätte!

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau

Augsburg, Zeuggasse 197.

Vertretung Berlin:

E. Biernath, Charlottenburg,
Leibnizstr. 35. Tel. Charlottenburg 12078.



Präm. m. d. Silbernen Medaille,
Landes-Ausstellung Nürnberg 1906
zuerkannt für sehr gute und sauber
ausgeführte Streich-Instrumente,
sowie für vorzügliche Lauten
und Gitarren.

**Lauten, Wappen- und
Achterform-Gitarren**

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos
reinstimmendem Griffbrett und
vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunst-
gerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle für
Saiten.

Spezialität:
auf Reinheit u. Haltbarkeit
ausprobierte Saiten.

Eigene Saitenspinnerei.

Heinrich Reinhold

Spezialwerkstätte für
feine Saiteninstrumente und Reparaturen.

Cassel, Unt. Carlstr. 16.

Gegründet 1877

Prämiert Cassel 1905.



Gitarren Lauten

**in allen Holz-
und Stilarten.**

== Eigene Modelle. ==
Nachahmung alter Meister-Lauten.

= Garantie für tadellos reines Griffbrett und vorzüglichem Ton. =
Quintenreine Saiten. Preisliste frei.

Kein Gitarrefreund versäume,



sich umgehend meine
neue Preisliste
schicken zu lassen! Vorzugs-
Rabatt-Schein. Garantie für
jedes Instrument.

August Dürrschmidt, Markneukirchen i. Sa. No. 269

Zahlreiche freiw. Anerkennungen.

Soeben erschienen:

Aus alter Zeit.

Lauten- und Gitarre-Musik, gesammelt und zum Zweck des
Zusammenspiels

in Haus, Familie und im Freundeskreis, sowie zum Ensemblespiel in den Gitarre-Vereins-
abenden bearbeitet und herausgegeben von

HEINRICH SCHERRER, Kgl. bayr. Kammer-Virtuos.

I. Vokal- und Instrumental-Musik aus dem 16. Jahrhundert (für zwei Gitarren).

Preis jeder Stimme M. 1.—. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.

INHALT: 1. Ave Maria und Es ist ein Ros entsprungen. 2. Altfranzösisches Tanzlied und Feinslieb,
du hast mich g'fangen. 3. Der Fuggerin Dantz. 4. Passo mezzo und Saltarello.

II. Stücke aus der Grossvaterzeit für zwei Gitarren (eine Sologitarre und eine zweite
Gitarre ad libitum).

Preis jeder Stimme M. 1.—. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen.

INHALT: 1. Zwei alte Gitarren-Märsche. 2. Adagio. 3. Vier alte Ländler. 4. Zwei Chöre von Konradin
Kreutzer (Schäfers Sonntagsglied „Das ist der Tag des Herrn“, Die Kapelle). 5. Russischer Marsch.

III. Alte Armeemärsche für vier Gitarren (eine Terz- [auch als Solo-Gitarre zu spielen];
zwei Prim- und eine Bass-Gitarre).

Preis jeder Stimme M. 1.—. Jedes Heft ist für sich abgeschlossen

INHALT: 1. Torgauer Marsch. 2. Hohenfriedberger Marsch von Friedrich dem Grossen. 3. Coburger Josias-
Marsch. 4. Marsch des ersten Bataillon, Garde. 5. Präsentiermarsch von Friedrich Wilhelm III.

Verlag von Friedrich Hofmeister in Leipzig.

Ignaz Mettal Schönbach

:: :: (Böhmen) :: ::

Renommierete Kunstwerkstätte für

Gitarren, Lauten und Saiten

Ehrenvolle Belobungen von vielen Autoritäten.

Weitgehendste Garantie für vorzüglichen Ton, leichteste Spielweise und reinste Stimmung in allen Lagen. — Saiten nur in bester Qualität. — Prämiert mit nur ersten Preisen. Preisliste frei.

„Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus“

3 Mk. netto. Verlagsbuchhandlung A. Haack, Berlin W., Geisbergstrasse 40.

Verfasser und Herausgeber: **Ernst Biernath**, Berlin - Schmargendorf
Sassnitzerstrasse 6.

Fernspr. Berlin: Amt Pfalzburg 5074.

Speziallehrer für Gitarre, Laute, Harmonie, Komposition.

Allerhöchste Auszeichnungen und ehrenvollste Anerkennungen.

Es wird gebeten, sich bei Bestellungen
auf den **Gitarrefreund** berufen zu wollen

Unentbehrlich für Gitarrespieler

1 Bezug Gitarresaiten „Colonia“ . . .	Mk. 1.85
1 dto. „Stimmgabel“	„ 2.30
Saitentasche in Leder mit 6 Fächern . . .	„ 1.50
Stimpfpeife mit 6 Tönen	„ 1.50
Kapodaster	Mk. 0.80, 1.—, 1.50

**Mandolinen — Gitarren — Bassgitarren
Lauten — Basslauten** eigener Werkstatt,
sind unerreicht in Ausführung und Tonschönheit.

Julius Lüdemann, Hollietierant, Köln

Kreuzgasse 5—7.

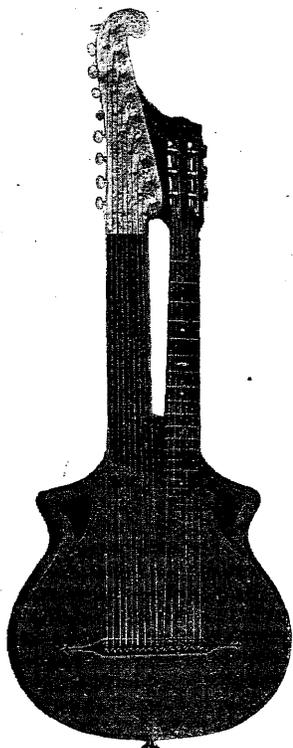
Vielfach prämiert.

Katalog A2 gratis.

24 Etuden op. 48 von M. Giuliani

ist unstreitig eines der wertvollsten Studienwerke für Gitarre - Solisten. Die Original - Ausgabe ist längst im Musikalienhandel verschwunden. Um nun vielseitigen Wünschen zu entsprechen, wurde eine Neuauflage der sämtlichen 24 Etuden in einem Bande veranstaltet. Zur Erleichterung des Studiums hat ein gediegener Gitarrist u. Musiker das Werk durchgesehen u. den notwendigen Fingersatz angegeben.

Preis Mk. 2.— netto.



Hermann Hauser

Kunstwerkstätte für Instrumentenbau u. Saitenspinnerei
München Bayerstrasse 33.

Spezialität:

Gitarren Terz-, Prim- und Bassgitarren in allen bewährten Modellen.

Lauten 6saitig und mit Kontenbässen.

Meine Lauten sind in ihrer Form und Arbeit nach Originalen alter Meisterlauten gebaut. Die Qualität des Tones ist von höchster Sanglichkeit und Tragkraft.

Garantiert feinste quintenreine Saiten. Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

NB: Bitte genau zu adressieren.

Max Zimmer, Nürnberg, inn. Cr.-Klettstr. 15.

Kunstwerkstätte für **Gitarren, Lauten u. Saiten.**

Prämiert auf jeder besch. Ausstellung.

Silberne Medaille 1911 der Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellung Crefeld, höchste Auszeichnung dieser Branche.

Goldene Medaille 1911 der Kgl. bayer. Landes-Gewerbe-Anstalt, zuerkannt „für ausgezeichnete Leistungen und rühmliche Fortschritte auf dem Gebiete des Gitarrebaues.“

Anerkennungsschreiben berühmter Autoritäten, u. a. des Kgl. bayer. Kammervirtuosen Herrn Heinrich Scherrer, München. — Nobile Maria Rita Brondi, Mailand (frühere Schülerin Mozzanis), Kammervirtuosin Ihrer Majestät Marie Sophie von Bayern.

Neuester Preiskourant frei.



HANS RAAB

Inh. der Firma Tiefenbrunner
Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant
München, Burgstr. 14.

Spezialwerkstätte für Gitarren, Lauten u. Zithern.

Meine Bauart ist noch nicht übertröffen und stehen meine Instrumente immer an erster Stelle. Nur erstklassige und ganz vollendete Arbeit. In Tonfülle und des so herrlichen Schmelzes des Tones unerreicht. — Grösstes und auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei mit elektr. Betrieb. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 40 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

Preisgekrönt mit 14 ersten Medaillen. 

